

Die kleine Tanne

Märchen

Schwierigkeitsgrad: ★☆☆☆☆

Anzahl der Wörter: 1056

Die kleine Tanne jammerte vor sich hin: „Ach, sieh mich an, wie hässlich ich doch bin! Ich habe viel zu wenig Zweiglein und meine Nadeln sind ach so kurz. Und sieh, mein Grün, ach, wie hasse ich dieses Hellgrün doch! Alle Bäume um mich herum haben schöne Farben, nur ich alleine bin so hässlich!“

„Schau dort hinüber, die Laubbäume, was haben sie doch gerade im Herbst für ein herrliches Farbenspiel! Dieses Rot, Orange, Gelb, Braun, Schwarz und ab und zu nur ein wenig Grün. Wie schön wäre es doch, ein Laubbaum zu sein“, so sprach die kleine Tanne nun schon tagelang.

Die etwas größeren Tannenbäume hörten geduldig zu und lächelten sie an, um sie ein bisschen aufzumuntern. Man kann sich vorstellen, dass die kleine Tanne davon nicht ermutigt wurde. Im Gegenteil, sie schrie um sich: „Sogar meine eigene Tannenfamilie lacht mich aus, was habe ich doch für ein jämmerliches Leben!“

Nun, wie sie so voll Ärger schrie, bemerkte sie im ersten Moment nicht, dass ein kleiner Vogel auf einem ihrer obersten Zweiglein Platz genommen hatte. Dieser lächelte nicht, als er das Leid der kleinen Tanne hörte. Nein, er schaute bestürzt drein und mitleidig: „Liebe Tanne, du tust mir wirklich Leid, welch' schlimmes Leben du hier wohl hast. Ich werde meine Freunde,



die Tiere im Wald, fragen, ob einer vielleicht weiß, wie man dir helfen kann.“

Gesagt, getan, der Vogel verschwand und kam nach kurzer Zeit mit einem Hasen, einem Rehbock und einem Fuchs zurück.

Als die Tiere die Tanne mit ihrem unglücklichen Gesicht sahen, waren sie sich alle einig: Diese Tanne war bestimmt die hässlichste am Orte. Und zusammen überlegten sie, wie sie das Los der Tanne mildern konnten. Der Hase meinte: „Liebe Tanne, ich finde deine Rückseite schöner als die Vorderseite.“ Der Rehbock stimmte nach kurzer Besichtigung zu, und auch der Fuchs nickte und meinte: „Wie wäre es, wenn du dich beim Wachsen ein bisschen drehen würdest? Vielleicht musst du dich nur etwas weg von der Sonne wenden, aber ich habe gesehen, dass sich so mancher Baum durch beharrliches Strecken wirklich etwas verbiegen kann.“

Die Tanne war etwas getröstet, endlich hatte jemand ihren Schmerz erkannt und wollte ihr doch tatsächlich helfen. Sie begann sofort den Rat zu befolgen. Sie spreizte sich etwas weg von der Sonne und hatte auch prompt Schmerzen am Stamm. Doch Schönheit muss leiden, und mit ihrem starken Willen schaffte sie es wirklich sich nach drei Wochen beharrlichen Streckens einen halben Millimeter zu verbiegen. Es würde noch ein paar Jahre dauern, bis ihre schöne Rückseite zur Geltung kommen würde. Tja, so bog und bog sich die Tanne weiterhin. Sie hörte auf zu Jammern und sah immer etwas gestresst, aber tapfer drein.

Als nach einem Jahr zufällig der Rehbock vorbeikam, schrie ihm die Tanne nach: „Hallo, mein Freund, sag’, wie sehe ich aus? Bin ich schön?“

hier wäre das ENDE für die Fortsetzungsgeschichte

Der Rehbock sah kaum einen Unterschied zum Vorjahr, mochte die Tanne jedoch nicht enttäuschen und so sagte er: „Ja, gewiss, wenn du so weitermachst, wirst du im nächsten Jahr noch schöner sein.“ „Danke“, sagte die Tanne und strahlte ein bisschen, doch gleich begann sie sich mit noch mehr Kraft zu verbiegen und ihr Gesicht wurde wieder tapfer und streng. Der Rehbock grüßte noch recht freundlich und ging seines Weges. Auch der Vogel kam am gleichen Tage vorbei, um zu sehen, wie es der hässlichen Tanne ginge. „Du, Vogelfreund, sag, bin ich schön?“

Der Vogel sah kaum einen Unterschied zum Vorjahr, außer, dass die Tanne ein sehr verbissenes Gesicht hatte. Doch er war ein ehrlicher Vogel und wollte der Tanne wirklich helfen. „Liebe Tanne“, sagte er, „es tut mir Leid. Ich sehe, außer dass du einen sehr strengen Blick hast, kaum Veränderungen.“

Vor lauter Schreck ließ die Tanne ihre Streckung los und schrie den Vogel an: „Du Heuchler, du Spinner, siehst du denn nicht, wie sehr ich mich bemühe schön zu sein und wie weit ich mich schon von meinem Platz weggedreht habe!“ Etwas verschreckt, doch weiterhin ehrlich, sagte der Vogel: „Nein.“ „Dann geh’ weg, du blinder Dummvogel, ich will dich nie mehr wieder sehen!“ Der Vogel grüßte nochmals zum Abschied und flog weiter.

Doch irgendwie ließ es dem Vogel keine Ruhe, er mochte die kleine Tanne gut leiden und wollte ihr immer noch helfen. So besuchte er die kluge Eule, die nicht weit von ihm wohnte.

Als er der Eule die Sorgengeschichte vorgetragen hatte, sprach diese: „Man weiß im ganzen Wald von meiner Kunst des Sehens. Ich kann dir versichern, dass die kleine Tanne sehr bald schön sein wird. So schön, wie sie es sich immer gewünscht hatte.“

„Ja, aber liebe, kluge Eule, was kann ich der Tanne sagen, damit sie schon jetzt tröstlicher gestimmt ist?“ „Nun denn, sag ihr, sie soll aufhören sich zu verbiegen. Sehr bald wird ein wunderschönes Kleid vom Himmel fallen und sie wird so schön sein, dass kein anderer Baum, weder Laub- noch Nadelbaum, schöner sein wird als sie. Richte ihr liebe Grüße von der klugen Eule aus!“

Schnell, so schnell ihn seine Flügelein trugen, flog der Vogel zurück zum Tannenbäumchen, um die frohe Nachricht zu überbringen. Als er jedoch am obersten Ast landen wollte, schrie ihm die Tanne entgegen: „Scher dich weg, du Verräter, ich will dich nicht mehr sehen!“

„Aber Tanne, liebe, süße, traurige, kleine Tanne, ich soll dir eine Nachricht überbringen, die kommt von der klugen Eule im Wald. Sie sagt, hör’ auf dich zu verbiegen und warte auf ein schönes Kleid, das bald für dich vom Himmel fällt, und niemand wird schöner sein als du.“ „Ha“, lachte die Tanne bitter, „ich glaube dir kein Wort“, und fuhr fort mit ihrer Streckübung. „Du wirst es sehen“, zwitscherte der Vogel nochmals zurück und flog fort.

Einige Monate vergingen und es war Weihnachtszeit, da erinnerte sich der Vogel an die kleine Tanne und konnte nicht widerstehen zu ihr zu fliegen. Es schneite und der Flug dauerte wohl doppelt so lange wie normalerweise. Als der Vogel ankam, konnte er die Tanne nicht finden. Überall, wohin er sah, war alles in herrliches Weiß getaucht. Er sah schöne, weiße Formen in allen Größen. Als er schon die Kehrtwende einleitete und Richtung Heimat ansetzen wollte, schrie ihm eine Stimme nach, die ihm irgendwie bekannt und doch unbekannt vorkam: „Hallo, Vogelfreund, hier bin ich, siehst du, ich bin schön!“

Die weise Schleiereule

Märchen

Schwierigkeitsgrad: ★☆☆☆☆

Anzahl der Wörter: 1251

Heute ist ein Feiertag für die Tiere im Wald, denn alle fünf Jahre, an diesem ganz besonderen Tag kommt die weise, alte Schleiereule zu Besuch, um ihre Ansprache zu halten.

Niemand weiß, wie alt sie wirklich ist. Man munkelt, 500 Jahre. Die kleinen Hasen haben es von den Eichhörnchen gehört und diese wiederum vom Wildschwein, und dieses vom Ameisenbär, der letztes Jahr in einen anderen Wald ausgewandert ist. Tatsächlich weiß niemand genau, wie viele Jahre die Eule schon lebt. Sie erscheint auch heute wieder, pünktlich zur Mitternacht, in der Mitte des Waldes auf ihrem hoheitlichen Sitz in einem sehr alten Baum.

Die Tiere, die noch kurz zuvor in ihren unterschiedlichen Sprachen und Dialekten herumgeschrien und sich um die besten Plätze gestritten haben, sind ganz plötzlich still. Kein Wörtchen ist mehr zu vernehmen, als die Eule ihre Stimme erhebt. Sie räuspert sich: „Hm, hmm.

Liebe Tiere des Waldes,

ich freue mich von Herzen, dass ihr alle der langen Tradition gefolgt seid und euch hier zusammengefunden habt, um meiner Rede zu lauschen. Ich sehe viele neue Gesichter unter den Hasen, den Igel, den Vögeln und außerdem fehlen ein paar vertraute Gesichter unter den Wildschweinen und den Rehen.

Meine Botschaft für die kommenden fünf Jahre ist sehr wichtig für euch, liebe Tiere, weil sie euch alle betrifft und ein Tier ganz im Besonderen.“

Neugierig lauschen die Tiere, um ja kein Wort zu versäumen. Alle können den melodischen Sing-Sang der weisen alten Schleiereule gut verstehen.

„Es war einmal ein sehr tollpatschiges kleines Vogeltier, das vor vielen, vielen Jahren in genau



diesem Wald lebte. Es war das Jüngste der Familie und immer etwas kleiner und langsamer als alle anderen Artgenossen. Doch das machte ihm nichts aus, denn es hatte eine sehr verständnisvolle Familie. Wenn es zusammen mit allen anderen Vögeln in der Schule war und die Bücher der Weisheit vom alten Schulmeister studieren sollte, träumte das Vogelkind vor sich hin. Sobald die Lernstunden zu Ende waren, flog das kleine Vöglein lieber an den Rand des Waldes, wo die Gärten der Menschen waren, und setzte sich auf einen Gartenzaun.

Dort blieb es stundenlang sitzen. Es kehrte erst ganz spät zurück nach Hause zu seiner Familie. Während seine Geschwister in ihren Büchern lasen und selbst viele Zeichen anfertigten, begann der kleine Vogel zu singen. Er sang über seine Beobachtungen und alle liebten diesen wunderschönen Klang seiner Stimme.

Er machte viele Bekanntschaften, zum Beispiel mit dem Hängebauchschwein. Es kam immer wieder zum Zaun, um den Vogel, der gar keine Angst zu haben schien, neugierig zu betrachten. „Hallo“, sang der Vogel. „Hallo“, grunzte das Schwein. Der Vogel hatte viele Fragen mitgebracht: „Wer bist du, wie alt bist du, was liebst du, welche Träume hast du, wie groß ist dein Reich und wie viele verschiedene Tiere kennst du?“

Das Hängebauchschwein war überrascht über die Neugierde des Vögleins, doch beantwortete es gerne geduldig alle seine Fragen:

Das Hängebauchschwein hieß Eduard. Er war drei Jahre alt und liebte es, sich in warmer feuchter Erde zu wälzen und viel zu fressen. Er träumte von seinen vielen Hausschweinfreundinnen. Sein Reich war ein großer Garten mit eigenem Swimmingpool, einem großen Schlammloch. Eduard hatte Bekannte unter den Hasen, Igel, Mäusen, Katzen, Pferden und den großen Tieren, die, obwohl sie vier Beine hatten, nur zwei zum Gehen benutzten; die ihm außerdem seinen Garten auf- und zusperren und ihm sein Fressen brachten.